

Laibacher Zeitung.

Nr. 213.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 18. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. September d. J. dem ordentlichen Professor der Physiologie an der Krakauer Universität Dr. Joseph Majer, aus Anlaß seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seines vieljährigen, höchst verdienstvollen Wirkens im Lehramte und in der Wissenschaft das Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. September d. J. dem Dechanten und Pfarrer in Gablonz P. Anton Milsch in Anerkennung seines vieljährigen, berufstreuen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. September d. J. dem fürsterzbischöflichen geistlichen Rathe und Pfarrer in Woltersdorf Karl Harrer in Anerkennung seines vieljährigen, berufstreuen und verdienstvollen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. September d. J. dem Schlossergehilfen Johann Würtz in Wien in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen Pflichterfüllung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Steuerreform.

Mit der in der vorletzten Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. d. M. gehaltenen längeren Rede Sr. Exc. des Herrn Finanzministers Freiherrn von Pretis hat die jen mehr als einer Woche tagende Generaldebatte über die Steuerreform ihren Höhepunkt erreicht. Baron Pretis fand für seine Rede insofern in den letzten Tagen im Hause eingetretenen Stimmungswechsels einen besser vorbereiteten Boden, als man noch vor kurzem glauben konnte; insofern vor allem war es jedenfalls der überzeugenden Ziffernsprache des Finanzministers zuzuschreiben, daß er den lebhaftesten Beifall auf allen Seiten des Hauses fand, wo man nicht Opposition um jeden Preis macht. Der Finanzminister bot in seinen Ausführungen, trotzdem er dieselben infolge

eines plötzlichen Unwohlseins abkürzen mußte, ein umfassendes, mit reichem Ziffernmateriale ausgestattetes Plaidoyer für die Gesamtheit und jede einzelne Vorlage der Steuerreform.

Mit besonderem Nachdrucke betonte Baron Pretis die wirtschafts-politische Seite der Steuerreform, welche bekanntlich in der Debatte bisher auf Kosten des fiskalischen Moments arg vernachlässigt wurde. Anknüpfend an die allgemeinen Klagen über die drückende Höhe unserer Ertragsteuern, welche in der gegenwärtigen Generaldebatte zum Ausbruche kamen, wies der Finanzminister im einzelnen nach, daß die proponierten Nachlässe denn doch eine wesentliche Erleichterung und diese gerade dort gewähren, wo sie am dringendsten notwendig sind, daß ferner die Stabilisierung der Ertragsteuern die Aufhebung der Zuschlagswirtschaft, die Regelung der Besteuerung der Kapitals-Associationen, die Aufhebung der Ungleichheiten lokaler und provinzieller Natur in der Veranlagung der Ertragsteuern — eben so viele Vorzüge der Vorlagen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Der Opposition gegen die Gewährung der Nachlässe erwiderte der Minister mit der richtigen Bemerkung, daß eine Vorlage über Einführung der Personal-Einkommensteuer, ohne die Nachlässe eingebracht, vom Hause gar nicht in Betracht gezogen worden wäre. Richtig ist die Personal-Einkommensteuer bezeichnet er die drei Prinzipien der Progression der Contingentierung und der Variabilität als die charakteristischen, aber auch unumgänglichen Erfordernisse dieser Steuer. — Die „Presse“, indem sie die Rede des Herrn Finanzministers in sympathischer Weise glossiert, äußert sich diesbezüglich in nachstehender Weise:

„Wir stimmen den Ausführungen Sr. Excellenz vollständig bei, und haben auch schon an anderer Stelle die Ueberzeugung ausgesprochen, daß hinsichtlich der Variabilität und in gewissem Maße auch hinsichtlich der Progression nothwendig die Bestimmungen der Regierungsvorlage gegenüber den verkehrten Beschlüssen der Ausschuss-Majorität werden revidiert werden müssen. Ueberhaupt ist in dem Wogen des jüngsten Kampfes um die Leitung der Steuerreform überhaupt, die Erinnerung an die unmöglichen und systemlosen „Verbesserungen“, welche die Regierungsvorlagen seitens der Ausschussmajorität erlitten haben, ein wenig verblasst. Es war ganz gut, daß der Finanzminister, der übrigens der Thätigkeit des Steuerreform-Ausschusses seinen besondern Dank zollte, doch nicht unterließ, jene Principien, die der Regierungsvorlage in unverfälschter Form zugrunde liegen, vor Beginn der Spezialdebatte nochmals hervorzuheben.“

Von hohem Interesse ist in der Rede des Finanzministers der Nachweis über den finanziellen Erfolg der Steuerreform, bekanntlich einen vielumstrittenen Punkt. Der Minister beziffert die Nachlässe bekanntlich auf 12

Millionen Gulden, wogegen er aus anderen Gründen für das Jahr 1878, respective 1879, auf eine Vermehrung der Einnahmen an direkten Steuern um 3,2 Millionen rechnen zu können erklärt, so daß, wenn das Contingent der Personal-Einkommensteuer mit 15,2 Millionen Gulden festgestellt wird, im ganzen ein Mehreinkommen von mehr als sieben Millionen Gulden für den Staatsschatz erzielt wird. Von den verschiedenen Minoritäten wird nun theils bestritten, daß die Einschätzung des Nationaleinkommens die von der Regierung vorgelegte Summe, beziehungsweise eine solche Zahl von Steuereinheiten ergeben werde, daß bei einem sehr mäßigen Steuerfusse die präliminierte Summe von 15 Millionen Gulden aufgebracht werden könne, theils wird die obige Berechnung angefochten, wonach der factische, durch die Personal-Einkommensteuer zu bedeckende Ausfall infolge der Nachlässe in dem Budget der nächsten Jahre nur etwa 8,2 Millionen Gulden betragen wird. In ersterer Beziehung führte der Finanzminister durch detaillierte Vergleichung mit den in Sachsen und Preußen erzielten Resultaten den Beweis, daß selbst bei weitestgehender Berücksichtigung des Unterschiedes in der ökonomischen Entwicklung Oesterreichs und der genannten Staaten das Nationaleinkommen Oesterreichs nach der minimalsten Schätzung mit 1000 Millionen Gulden angenommen werden müsse.

Rücksichtlich der Berechnung der infolge der Nachlässe im Voranschlage der nächsten Jahre einzustellenden Mindereinnahme wies Baron Pretis im einzelnen nach, auf Grund welcher Factoren er bei der Grundsteuer einen Mehreingang von 290,000 fl. und so fort bei jeder Ertragsteuer einen bestimmten bescheidenen Mehreingang für die folgenden Jahre präliminieren zu können glaubt; wohlbedenkt, einen Mehreingang gegenüber dem Staatsvoranschlage für das Jahr 1877, dessen Ziffer von dem factischen Ergebnisse nach den bisher bekannten Ausweisen ohne Zweifel um einige Millionen übertroffen werden wird. Es würde hier zu weit führen, auf die Details dieser Berechnung einzugehen. Allein, wenn wir beispielsweise hören, daß in den Jahren 1877 und 1878 2000 neue Häuser in die Besteuerung kommen, so wird man es wol selbstverständlich finden, daß die hieraus resultierende Mehreinnahme in das Präliminare des Jahres 1878, respective auch in das des Jahres 1879 eingestellt wird; und daß der Finanzminister eben diese Mehreinnahme in Rechnung zieht, um zu erfahren, wie viel er an Nachlässen bewilligen kann, das ist ebenso natürlich, als die dagegen geäußerten Bedenken komisch sind; der Finanzminister müßte denn, um die Berechnungen der verschiedenen Herren Richtertaxiater nicht über den Haufen zu werfen, die 2000 neuen Häuser ebenso unbesteuer lassen, wie die 1328 von der Steuerbehörde neu entdeckten Kapitals-Associationen, und müßte vielleicht auch noch den Actiengesell-

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Stutenroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Verborgen.

„Ich wünschte, Selma, Du hättest mich nicht veranlaßt, mich wieder in diese lärmende, bunte Gesellschaft zu mischen. Sie ist mir entfremdet und mir ist nicht wohl in ihr. Dann auch: muß ich nicht überall ein Späherauge entdecken? Muß ich nicht jeden Augenblick fürchten, erkannt zu werden? Und besonders in diesen Kreisen!“

Es war Herr von Guidenot, welcher so zu einer Dame sprach, die, in einem bequemen Sessel zurückgelehnt, anscheinend ihre ganze Aufmerksamkeit dem Drängen und Treiben auf der Straße zuwandte. Die Dame war die Fürstin Regensheim, eine bekannte und beliebte Persönlichkeit in den höheren Kreisen. Man sah sie zwar selten in gesellschaftlichen Circeln, denn sie liebte, wie sie sagte, das bunte Drängen und Treiben nicht, aber wenn sie erschien, so entwickelte sie in ihrer Toilette einen Reiz und einen Geschmack, der den Reiz aller Damen übertraf.

Sehr häufig sah man sie auch in ihrer mit vier prächtigen Isabellen bespannten Equipage auf der Promenade, meistens allein, denn erst seit sehr kurzer Zeit sah man bisweilen Herrn von Guidenot in ihrer Gesell-

schaft. Die Fürstin war noch jung; das Gesicht war freilich durch Krankheit sehr entstellt, aber ihre Gestalt war von schönstem Ebenmaß.

Die Fürstin hob langsam den Kopf empor und blickte Herrn von Guidenot ruhig an.

„Ich begreife deinen Mismuth, Alex“, sagte sie mit klangreicher Stimme, „und auch, daß du dich nicht wohl zwischen den Menschen fühlen kannst, aber du mußt mir recht geben, daß nur auf diese Weise vielleicht eine Entdeckung jener unbekannten Thatsachen möglich ist. Was übrigens deine Furcht, erkannt zu werden, anbetrifft, so darfst du dich darüber vollständig beruhigt fühlen. Selbst ich habe dich nicht erkannt, und wenn ich mich je eines Menschen lebhaft erinnerte, so waren es deine Züge, die mir beständig vor Augen schwebten. Nein, nein. Du darfst wol keine Entdeckung fürchten, ich würde dir sonst gewiß nicht gerathen haben, dich unter die Menschen zu mischen.“

„Selma, ich bin fest überzeugt, in Feliz sind bei meinem Anblicke Erinnerungen wach geworden!“ sagte Herr von Guidenot.

„Du scherzest, Alex, es ist absolut unmöglich. Feliz war beinahe ein Kind, als du fortgingst, und überdies hat er dich wol kaum jemals gesehen. Nein, verzeh, deine Befürchtungen sind in der That übertrieben. Selbst wenn Feliz sich deiner erinnerte — was könnte das für Folgen haben? Du bist lange todt, wer denkt an dich? Nein, ich bleibe bei meiner Ansicht, daß du durchaus außer Gefahr bist. Doch laß uns von anderen Dingen sprechen, Alex — ich glaube, ich werde bald im Stande sein, mein Versprechen einzulösen.“

Herr von Guidenot erbläute, er zitterte wie Espenlaub.

„Du glaubst, mir sagen zu können, Selma, wer mein Ankläger war?“ fragte er.

„Allerdings, Alex, mein Gott, wie du aussiehst! Was ist dir? Ich dachte nicht, daß dich diese Mittheilung so erschrecken könnte!“ rief die Fürstin aus, indem sie aussprang und besorgt auf Herrn von Guidenot zueilte.

Dieser war in der That leichenblass und hatte sich erschöpft in einen Sessel zurückgelehnt, er wischte sich die Schweißtropfen von der eiskalten Stirn. Dann wehrte er die Fürstin von sich ab.

„Laß' mich Selma, ich muß mich fassen. Ja, deine Mittheilung hat mich fürchterlich aufgeregt, denn wenn du mir meinen Ankläger nennst, dann nennst du mir zugleich den Mörder meiner unglücklichen Ludwika.“

Die Fürstin trat betroffen einen Schritt zurück — der Blick, mit welchem sie Herrn von Guidenot ansah, verrieth etwas wie Furcht.

„Alex, du träumst“, sagte sie, „laß' doch die unglücklichen Phantasien — du wirst nie Ludwika's Mörder entdecken.“

Da flammte es in seinen dunklen Augen auf mit überzeugender Wahrheit, seine Wangen brannten feberheiß.

„Ich werde ihn entdecken, Selma!“ rief er voll inniger Ueberzeugung aus. „Gerade deine Worte geben mir Gewissheit, daß ich mein Ziel erreichen werde. Habe ich jene Papiere entdeckt, dann habe ich auch den Mörder, denn es ist erwiesen, daß Ludwika sich mit den Papieren entfernt hat, um sie in Sicherheit zu bringen.“

schaften, welche im nächsten Jahre leicht mehr Gewinn erzielen werden, als der die diesjährige Steuergrundlage bildende Durchschnitt des Trienniums 1874—1876 ausmacht, den unabweislichen Mehrbetrag der Steuervorschreibung schenken.

Wir kommen bei der reichen Fülle interessanter Ziffern und Argumente mit unserer Skizzierung nicht zu Ende. Es seien daher nur noch zwei Punkte hervorgehoben. Treffend widerlegte Baron Bretts den Einwurf, die Nachlässe würden den Steuerträgern nicht fühlbar sein. Dann aber trat er mit besonderem Nachdruck für die Nothwendigkeit ein, ein Contingent der Personal-Einkommensteuer zu fixieren, bevor an die Vornahme der Einschätzung gegangen werde. In der That kann ein günstiger Erfolg der Einschätzung — wir haben dies als unsere Ueberzeugung seinerzeit ausführlich begründet — nur dann erzielt werden, wenn das Interesse der Gesamtheit an dem Einschätzungsergebnisse geweckt wird, wenn jeder weiß, daß eine bestimmte Summe aufgebracht werden muß, und daß das, was der andere nicht zahlt, von ihm selbst gezahlt werden muß, wenn also jeder das unmittelbarste Interesse hat, die Richtigkeit der anderen Einschätzungen zu kontrollieren. Gegenüber diesem Momente allein treten alle Vorzüge, die man der Prozentual-Besteuerung nachrühmen mag, in den Hintergrund. Der Finanzminister schloß mit einem warmen Appell an das Haus, in die Spezialdebatte einzugehen, und dieser vorläufige Erfolg dürfte wol auch bereits gesichert sein."

Oesterreichischer Reichsrath.

278. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 15. September.

Nach Erledigung der Einkäufe wird zur Fortsetzung der Generaldebatte über die Steuerreform geschritten.

Als erster Redner spricht Dr. Ryger, der sich gegen jede neuerliche Verschleppung der Steuerreform erklärt und das Eingehen in die Spezialdebatte befürwortet.

Abg. Skene erinnert an den Zusammenhang zwischen der Steuerreform einerseits und dem ungarischen Ausgleich und der neuen Wehrverfassung andererseits. Redner berührt dabei auch das Drei-Kaiser-Bündnis, von welchem man bisher nicht wisse, gegen wen es gerichtet sei, und unterstützt schließlich den Minoritätsantrag Neuwirths.

Abg. Dr. Heilsberg will die Vorlage an den Ausschuss zurückleiten, bis die Ausgleichsfrage erledigt ist.

Dr. Schrank hält es für höchste Zeit, daß einmal an die Erledigung dieser brennenden Frage geschritten werde. Redner würde zwar der Regierungsvorlage den Vorzug vor den Anträgen des Ausschusses geben, wird aber für das Eingehen in die Spezialdebatte stimmen. Man möge doch nicht alle möglichen Dinge mit in die Debatte ziehen, die nicht hineingehören — früher möge man die Steuern reformieren und dann für alle anderen Dinge ihrer Reihenfolge nach sorgen.

Abg. Dipauli hält den Gesetzentwurf für keine Reform, sondern für ein Gesetz, das rein politischen Zwecken der Regierung zu dienen bestimmt sei.

Abg. Dr. Herbst spricht für das Eingehen in die Spezialdebatte. Er beleuchtet den drückenden und demoralisierenden Eindruck, den die Einkommensteuer vom Jahre 1849 macht, und den Fortschritt, der in dem vorliegenden Gesetzentwurf liegt, und führt aus, daß die Erlassung eines Katastergesetzes nur verzögernd auf

das Zustandekommen des vorliegenden Gesetzentwurfes und schädigend auf dessen Ausführung wirken müßte. Besser wäre es, das ganze Gesetz abzulehnen, als auf den Antrag Neuwirth einzugehen. (Beifall.)

Die nächste Sitzung findet Dienstag den 18. d. statt.

Vom Kriegsschauplatz.

(Original-Korrespondenz der „Raibacher Zeitung.")

Stellung vor Kalyowat, 31. August.

Das Ihnen in meinem letzten Schreiben annoncierte Kanonenfeuer in der Richtung von Plewna nahm immer größere Dimensionen an, und da man endlich doch nicht sicher war, ob die Türken der einmonatlichen Unthätigkeit nicht schon satt geworden sind und doch wieder einmal einen Vorstoß wagen könnten, entschloß man sich zur Maßnahme der unter solchen Umständen gebotenen Vorsichtsmaßregeln und ließ die auf dem Plateau von Bryslan stehende 1. Brigade mit der gesamten Artillerie aufbrechen und gegen Kalyowat vorgehen, um diese Position, welche zugleich die Rückzugslinie gegen Nikopolis deckt, entsprechend zu vertheidigen. In Kalyowat stieß die 2. Brigade zum Gros der Truppe und entsendete die disponible Kavallerie, um die Verbindung mit Riben aufrecht zu erhalten. Im Laufe des Tages wurden wir durch drei Kavallerie-Regimenter des Generals Pastariess entsprechend verstärkt und erwarteten, in Gefechtsstellung aufmarschirt, einen Angriff. Da wir die Terrainvorteile lediglich auf unserer Seite hatten, so waren wir mit etlichen 25,000 Mann hinlänglich stark, um die Stellung im Nothfalle wirksam zu vertheidigen.

Es wurde mittlerweile 2 Uhr. Um diese Zeit erhielt General Pastariess die ersten Meldungen über das heute morgens begonnene Engagement. Dasselbe war die Folge eines von den Türken unternommenen Ausfalles, um die russischen Positionen zwischen Poradim-Zgalince mit 20,000 Mann anzugreifen. Die durchwegs in Jägergräben verschanzten russischen Bedetten eröffneten ein mörderisches Feuer auf die vorrückenden türkischen Colonnen, die auf eine Entfernung von 300 Meter das Feuer einstellten und mit dem Bajonette vorgingen. Die russischen Tirailleurs waren derart überrascht, daß sie die Position aufgeben und sich mit ihren Unterstützungen zurückziehen mußten. Die Türken, Herren der ersten Stellung, überschütteten die retirierenden Abtheilungen mit einem Regen von Projectilen, ohne sich aber in eine weitere Verfolgung einzulassen. Kaum waren jedoch die Russen bei ihren Reserviren angelangt, als diese, durch eine zahlreiche und vorzüglich bediente Artillerie unterstützt, einen kräftigen Vorstoß in die Front und Flanke der Türken vollführten und sich nach einem längeren Kampfe in den Besitz der bis nun von den Türken behaupteten Stellung setzten. Die von zwei Seiten angegriffenen türkischen Abtheilungen konnten, obwohl sie mit sehr viel Kaltblütigkeit die Position vertheidigten, endlich doch nicht länger Stand halten und, zum Rückzuge gezwungen, gaben sie die Stellung auf und zogen sich um 3 Uhr nachmittags in vollkommen geordneter Weise in das zwischen den beiden Redouten der Frontstellung gelegene Defilée zurück. Die Türken ließen 2000 Mann am Plage liegen, während die Verluste der Russen, außer einer Kanone, sich auf 600 Mann belaufen. Da endlich nach den allgemeinen Prinzipien einer oder der andere der beiden Theile weichen muß, so ist damit aber noch nicht ausgesprochen, daß deshalb das Benehmen der weichenden Truppe ein minder lobenswerthes war, denn russische Offiziere, die soeben aus Poradim bei uns ankamen, bestätigten einstimmig die Bravour, mit der die Türken kämpften. —

1. September früh.

Wir standen bis jetzt, 8 Uhr morgens, in der Gefechtsstellung von gestern, bereit, in die Action einzugreifen, wenn es die Umstände erfordern sollten; da aber die Nacht vollkommen ruhig verlief und gegen Einbruch der Dunkelheit auch das Geschützfeuer vollkommen verstummte, so kam um 9 Uhr morgens der Befehl zum Rückzuge in die vorher von jeder Brigade eingenommenen Stellungen. Die Russen benützten sofort die eingetretene Ruhe, um das Schlachtfeld von den Todten zu säubern, und da man weder Zeit noch Mittel disponibel hatte, um eine regelrechte Beerdigung vorzunehmen, so schritt man zur theilweisen Verbrennung der Leichen, wozu das massenhaft aufgehäufte Stroh, welches in der Nähe des Kampfes lag, ganz vorzügliche Dienste leistete. — Die Haltung der rumänischen Truppen angesichts der zu erwartenden Ereignisse war eine lobenswerthe.

Bivoual Bryslan, 2. September.

Der bisherige rumänische Kriegsminister General Cernat traf heute aus Poradim hier ein, wohin derselbe den Fürsten begleitete; letzterer hat das Oberkommando der sogenannten Plewna- oder Decident-Armee übernommen. Dieselbe besteht aus dem 4. Corps (General Kryloff), dem 9. Corps (General Krüdener) und einem Theile des 8. Corps (General Radetzky), ferner aus der 3. und 4. rumänischen Division. Generalstabschef der operirenden Truppen ist General Zatoff. Das vacante Kriegsportfolio Rumäniens hat Herr Bratianu ad interim übernommen.

Die Ruhe hatte schon zu lange gewährt, denn wir wurden heute morgens abermals durch eine lebhaft Kanonade aus dem Schlafe geweckt, die gegen 8 Uhr an Heftigkeit zunahm und daher auf eine bedeutende Action schließen ließ. Da die Entfernung bedeutend war, so konnte man nicht annehmen, daß unsere Truppen unmittelbar dabei theilhaftig sein werden; ich entschloß mich daher, in der Richtung gegen Kojulowce vorzuziehen, um mich mit den Verhältnissen ins Currente zu setzen. Der Generalstabschef der 9. Division wurde gleichzeitig beordert, sich ins Hauptquartier des Fürsten Karl nach Poradim zu begeben, um die weiteren Verhaltungsbefehle für die 4. Division einzuholen.

Ich kam um 9 Uhr früh in Kojulowce an. Kurz vor meinem Eintreffen bezog das 8. Kalaraschen-Regiment das Bivoual mit dem 3. und 7. Regiment neben der Kavallerie-Division Pastariess. Der mittlerweile aus Poradim zurückgekehrte Generalstabschef der 4. Division theilte mir mit, daß heute morgens die von den Türken besetzten Stellungen von Lowaz durch zwei Divisionen des 10. Corps angegriffen wurden. Gegen 11 Uhr vormittags verstummte das Geschützfeuer, ich gab daher die ursprüngliche Absicht auf, bis Lowaz vorzugehen, und entschloß mich zu einer Reconoscierung bis zum Tschertessendorfer Werbiza, welches die äußerste Linie der von uns eingenommenen Stellungen bildet. Nach einem einstündigen Ritte kam ich in Werbiza an, wo ich eine Escadron des 8. Kalaraschen-Regiments auf Vorposten fand. Zur Linken standen Kosaken, die die Verbindung bis gegen Kojulowce aufrecht erhielten. Nach rechts ist der Sicherheitsdienst nur bis zum Widthale ausgedehnt.

Werbiza selbst ist bis nun unversehrt geblieben. Es war ausschließlich von Muhamedanern bewohnt, die auch jetzt noch während der Nacht zeitweise dem Dorfe einen Besuch abstatten, wobei es dann natürlich jedesmal zu Rencontres zwischen unseren Truppen und den türkischen Streifpatrouillen kommt. Die bis unterhalb Kalyowat sehr einförmige Gegend hat hier einen durchaus veränderten Charakter. Das Terrain ist weniger durchschnitten und eignet sich eventuell zu größeren Operationen von Kavalleriemassen. Ich ritt zu dem außerhalb Werbiza's stehenden Kosakenpiquet und nahm eine Patrouille von vier Mann, mit denen ich bis an den Rand der gegen Griviza abfallenden Höhe vorging. Jenseits liegen zwei große türkische Redouten, von zahlreichen Lagern umgeben. Die linksseitige große Redoute liegt auf dem höchsten Punkte der Umgebung und beherrscht die nach Bryslan führende Straße. Dieser entlang stehen die türkischen Vorposten. Beide von hier aus sichtbaren Werke sind mit bedeutender Artillerie versehen, dessenungeachtet wäre ein Angriff von dieser Seite weniger kostspielig, da eine Offensivbewegung unter dem Schutze der Artillerie unternommen werden kann, denn der Rand des diesseits gelegenen Plateaus dominiert einen großen Theil der jenseitigen Stellungen, namentlich aber die Fortificationen. Nach rechts, gegen das Widthale zu, liegt eine ununterbrochene Kette von Fortificationen, die in einer rückwärts gelegenen, von Plewna direkt ansteigenden Hügelreihe ihre Fortsetzung finden. Nach dieser Richtung sieht man auf nahezu acht Kilometer das Widthale, in dem sich im Augenblicke lange Kavallerie-Colonnen gegen Plewna zu bewegen.

Plewna ist eine der bestfortificirten Stellungen, die ich gesehen habe, und wenn es einmal nächstertage dazu kommen sollte, die Positionen ernstlich anzugreifen, so muß einem Sturme vorher ein mehrtägiger Artilleriekampf vorangehen, und erst dann, wenn es gelingt, ein oder das andere Werk zum Schweigen zu bringen, wird man es wagen können, mit dem Bajonette zur Dislocierung der Truppen zu schreiten. Unter allen Umständen aber werden die Verluste enorm sein und man wird alle Aufopferung ausbieten müssen, um sich dieses, in letzter Zeit so berühmt gewordenen Bollwerkes zu bemächtigen. (Die beste Bestätigung hiezu lieferten wol die telegraphischen Nachrichten der letzten Tage über die für die Russen ebenso vergeblichen als mörderischen Kämpfe um Plewna. Anm. d. Red.)

Politische Uebersicht.

Raibach, 17. September.

Die Thatsache, daß die k. und k. österreichisch-ungarische Botschaft in Paris den anlässlich der Leichenfeier Thiers von Mitgliedern der parlamentarischen Körperschaften in Wien und Budapest an sie gelangten telegraphischen Ersuchen wegen Deponierung von Kränzen auf dem Sarge des dahingeschiedenen großen französischen Staatsmannes direkt nicht entsprechen konnte, hat bekanntlich in der einheimischen Tagespresse eine vielseitig harte und absprechende Beurtheilung erfahren. Die betreffenden Organe unserer Publizistik — so bemerkt die „Politische Korrespondenz" — scheinen jedoch hiebei übersehen zu haben, daß die Stellung der k. und k. Botschaften im Auslande es ihnen absolut unmöglich macht, andere als die direkt im Wege des k. und k. Ministeriums des Aeußern an sie ergehenden Aufträge auszuführen. Es war dies im gegebenen Falle für den die Geschäfte der Botschaft derzeit leitenden Functionär um so unthunlicher, als ein Eintreten seinerseits sich unter den obwaltenden Umständen wenigstens indirekt zu einer Demonstration

Auch die Fürstin war bleich geworden, sie hatte einen solchen Ausbruch mühsam verhaltener Leidenschaft nicht erwartet und sie fürchtete sich beinahe davor. Sie mit ihrer ruhigen, klaren Denkungsweise war wol kaum jemals aus ihrem Gleichmuth herausgekommen.

Sie schüttelte abwehrend mit dem Kopfe.

„Nein, Alex, gib dich nicht solchen Gedanken hin, ich kann und mag nicht daran glauben und habe nie deine Befürchtungen getheilt. Ich kann es noch heute nicht glauben, daß Ludoiska gemordet ist. Und wenn es so wäre, so würdest du nie und nimmer den Mörder entdecken, die Papiere können ihr längst geraubt sein, ehe die Mörderhand sie traf."

Herr von Guidenot hatte sich anscheinend wieder gefaßt, obwohl sein Antlitz noch sehr bleich war.

„Wir wollen unsere verschiedenen Ansichten darüber nicht austauschen, Selma, es wäre nutzlos. Ich weiß nur, daß die Zeit den Schleier lüften wird, und trügen mich nicht alle Anzeichen, so ist der Tag, wo es geschehen wird, nicht mehr allzu fern."

„Du hast dies schon lange gesagt, Alex", sagte die Fürstin mit einem schweren Seufzer. „Es wäre besser gewesen, du hättest nicht jahrelang einem Phantome nachgejagt. Wol hat das Schicksal dich schwer getroffen, indem dir Weib und Kind genommen wurden, aber das schloß dich nicht von der Welt aus. Es gibt Tausende, die mit dir in gleicher Lage sind, die wol gar noch Schlimmeres gelitten haben, und sie haben sich wieder aufgerafft und das Glück hingewonnen, welches ihnen später doch noch zutheil wurde."

(Fortsetzung folgt.)

gegen jene Regierung, bei welcher er beglaubigt ist, gestaltet hätte oder wenigstens als solche hätte ausgelegt werden können. Dieser Sachverhalt dürfte genügend darthun, daß die gegen den genannten Functionär erhobenen Anschuldigungen jeder inneren Begründung entbehren, und dies um so mehr, als es gerade seiner bereitwilligen Intervention allein zu danken ist, daß der eigentliche Zweck des an ihn gerichteten Ersuchens durch die von ihm persönlich ausgehende Ermittlung eines anderen geeigneten Mandatars rechtzeitig zur Erfüllung gelangen konnte.

Der Ausgleichsausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses ist in seiner Samstag abends abgehaltenen Sitzung, welcher seitens der Regierung Finanzminister Freiherr v. Pretis, ferner Sectionsrath Ritter v. Niebauer beiwohnten, in die Verhandlung über das Bankstatut eingetreten. Da bereits Donnerstag eine Generaldebatte stattfand, wurde sofort mit der Berathung bei § 1 der neuen Bankstatuten begonnen und dieselbe bis § 7 fortgesetzt.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wurde vorgestern eröffnet. In der ersten Sitzung wurden folgende Interpellationen eingebracht: Von Helffy bezüglich des Anschlusses Oesterreich-Ungarns an die Demonstrationen gegen die türkischen Grausamkeiten; — von Apponyi betreffs des Eintrittes Serbiens in die Kriegssaction; — von Ernst Simonhi über die Regierungspolitik hinsichtlich des russisch-türkischen Krieges; — von Franhi, ob zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland ein Bündnis besteht; — von Ludwig Simonhi, ob das Drei-Kaiser-Bündnis, oder ob überhaupt bestimmte diesbezügliche Abmachungen bestehen.

Die in den letzten Tagen in Wiener Blättern aufgetauchte, angeblich aus Berlin stammende Version, daß Deutschland die Absicht hege, Rußland für den Fall seiner Bedrängnis durch eine Demonstration militärischer Natur Succurs zu leisten, ist, einer Versicherung der „Pol. Corr.“ zufolge, ebenso aus der Luft gegriffen, wie die Behauptung, daß eine derartige Eventualität ein bei der bevorstehenden Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy zu bildender Gegenstand der Erörterung sein werde.

Aus Frankreich liegt heute nur die Meldung vor, daß die Appellationsverhandlung in Sachen Gambetta auf nächsten Mittwoch anberaumt ist und daß die Republikaner im Falle der Bestätigung des ersten Urtheiles die sofortige Verhaftung Gambetta's befürchten. — Nach einer officiösen Note werden die französischen Wahlen definitiv am 14. Oktober stattfinden.

Der griechische Ministerpräsident, Admiral Kanaris, ist vorgestern in Athen einem Schlaganfall erlegen. Wie verlautet, werden der König und die Königin der Leichenfeier beiwohnen. Die Ministerkrise ist eine schwierige. Das Ministerium wird wahrscheinlich provisorisch bis zum Zusammentritte der Kammer bleiben, deren schnelle Einberufung bevorsteht.

Nach offizieller Versicherung der serbischen Regierung hat ihr Agent in Konstantinopel, Herr Kristic, bisher keinen Auftrag erhalten, die diplomatischen Beziehungen zur Pforte abzubreaken. Kristic verbleibt bis auf weiteres auf seinem Posten. Ueber Reclamation in Konstantinopel haben die Türken das von ihnen befehlete serbische Bujukljaga wieder geräumt. Sämmtliche Truppen aus dem Lager von Topshider sind nach der Grenze abmarschirt.

Die Vorgänge auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz lenken gegenwärtig die Aufmerksamkeit der gesamten politischen Welt in erhöhtem Maße auf sich. Das Ringen um Plewna gestaltet sich mit jedem neuen Tage zu einem immer mörderischeren Kampfe, der insbesondere den Russen verhängnisvoll zu werden scheint. Schon jetzt werden die Verluste der Russen, die sich ihrer am 11. d. errungenen Vortheile bekanntlich nur kurze Zeit erfreuten, indem außer der Griviza-Redoute sämtliche von ihnen genommenen Redouten tags darauf von den Türken wieder zurückerobert wurden, auf 360 Offiziere und 16000 Mann angegeben. Die Russen und Rumänen haben sich in der am 11. d. eroberten Hauptredoute Griviza festgesetzt. Diese Redoute beherrscht bekanntlich die meisten übrigen, da sie auf der gerade östlich vor Plewna sich erhebenden Anhöhe liegt. Dagegen haben die Russen, wie schon erwähnt, tags darauf die im Süden von Plewna errungenen neuen Positionen wieder aufgeben müssen. Dabei tritt der merkwürdige Widerspruch hervor, daß das russische Telegramm sagt, Stobeleff habe die (also alle drei) am 11. eroberten Redouten wieder verloren, während das türkische Telegramm nur zwei derselben wieder in Osman's Hände fallen läßt. Der Widerspruch wird sich wol bald lösen. — Die letzte Action wird von Militärs überhaupt als wenig rationell bezeichnet. Der Hauptstoß mußte, so meint man, von Süden (nicht von Osten) aus, und zwar nicht gerade auf Plewna, sondern in den Rücken Osman's auf dessen Rückzugslinie hin erfolgen, was leichter auszuführen und im Falle des Erfolges entscheidend gewesen wäre, während die Erstürmung Griviza's Vortheile brachte, die mit den Opfern in keinem richtigen Verhältnisse stehen. Man kann sich diesen Mißgriff kaum anders erklären, als daß die russischen Generale eben am 11., dem Namensstag des Zaren, vor dessen Augen um jeden Preis einen Erfolg erringen wollten.

Von Mehemed Ali liegt heute nur die Versicherung vor, daß er sich der Jantra näherte.

Ueber die Tapferkeit der Türken schreibt ein Korrespondent des „Golos“ aus Schipka unterm 29sten v. M.: „Man kann nicht umhin, mit vollkommener Achtung von der türkischen regulären Armee zu sprechen. Ungeachtet, ganz frei, unter einem Kugelregen vorwärts zu gehen und aus den Reichen der Gefährten einen Schutzwall herzustellen, das, Sie werden mir zugeben, ist eine Tapferkeit, vor welcher man sich beugen muß. General Dragomiroff, ein besserer Kenner von Soldaten, schätzte dieselbe hoch.“

Tagesneuigkeiten.

— (Schlußact der Wiener Weltausstellung.) Am 12. d. M. sind jene kaiserlichen Gründe im k. k. Prater, welche am 4. August 1871 dem Generaldirector der Wiener Weltausstellung, Freiherrn von Schwarz-Senborn, für die Zwecke dieses Unternehmens zur Verwaltung übergeben worden waren, nach beendeteter Abwicklung der Ausstellungsgeäfte von Seite des Handelsministeriums an die Vertreter der Grundeigentümer, das k. k. Oberst-Hofmeisterrath und die k. k. Familienfonds-Administration, zurückgestellt worden. In der Verwaltung des Handelsministeriums bleibt nur noch die Rotunde und das sie umgebende Gallerievierel bis zur entsprechenden Verwerthung dieses Gebäudecomplexes; die ehemalige Maschinenhalle ist bekanntlich der Commune Wien für die Zwecke des städtischen Lagerhauses vermietet, die beiden sogenannten Amateurspavillons sind zu Künstlerateliers bestimmt und der nördliche Pavillon auch bereits vor Jahresfrist übergeben worden. Alle übrigen Gebäude der Wiener Weltausstellung sind in Gemäßheit des Ausstellungsreglements und nachfolgender Verfügungen demoliert und die Reste der Baumaterialien und Bestandtheile im August d. J. vom „ehemaligen“ Weltausstellungsplatz abtransportiert worden.

— (Eine Ehe zwischen zwei Doktoren.) Am Dienstag hat in Wien die Vermählung des Fräulein Med. Dr. Rosa Schiltsoff-Putjata mit dem Augenarzte Prof. Dr. Friedrich Kerschbamer stattgefunden. Die Braut, eine geborne Rusin, erwarb sich in der Schweiz ihr Doktordiplom und ist 23 Jahre alt. Das gelehrte Ehepaar gedenkt nach Salzburg zu übersiedeln und dort gemeinschaftlich die ärztliche Praxis auszuüben, an welcher es ihm nicht fehlen dürfte. Es ist Begegnung gegen Eins zu wetten, daß so mancher aus Neugier selbst als „malade imaginaire“ sich bei der „Frau Doktor“ einführen wird, um sich von zarter Hand den Puls fühlen zu lassen. Hoffentlich wird die Dame es verstehen, derartige Patienten gründlich zu kurieren.

— (Mit 100,000 Gulden durchgegangen.) Die Geschäftskente der Wandsdorfer Gegend sind um eine Erfahrung reicher und um viele Tausende ärmer geworden. Der Garnhändler und Fabrikant Josef Gantsch, welcher im Februar vorigen Jahres mit einem Passivstande von mehreren Hunderttausenden (circa 400,000 fl.) fallierte, darauf wieder ein Geschäft auf den Namen seiner Frau Julie Gantsch betrieb und auch da wieder eine Summe von 70. bis 80,000 fl. aufbot, ist seit mehr als vierzehn Tagen mit seiner Gattin spurlos verschwunden, und es ist kein Zweifel mehr, daß das Paar bereits jenseits des großen Ozeans in sicherem Versteck die geprellten Gläubiger belacht. Vor seiner Flucht hat Gantsch alle seine Warenbestände zu Schleuderpreisen in bares Geld umgesetzt, und man schätzt die Summe, die er mitgenommen, auf mindestens 100,000 fl. Sein Passivstand dürfte einschließend des nach dem vorjährigen Falliment vereinbarten Quotienten sich fast auf das Doppelte belaufen. Einzelne Firmen haben dem „kleinen Stroussberg“, wie man ihn spottweise nannte, trotz seiner ersten leichtsinnigen Krida aufs neue einen Kredit bis zu 20,000 fl. gewährt und sind nun das Opfer ihres geradezu sträflichen Vertragens. Es zeigt sich in diesem Falle wieder recht deutlich, wie leicht es jedem Schwindler gemacht wird, ein großes Geschäft zu betreiben. Trotzdem nach der vorjährigen Concursverklärung Gantsch' alle möglichen Schwindelgeschäfte an den Tag gebracht wurden und ihm jeder reelle Geschäftsmann mit Abscheu den Rücken wendete; trotzdem er in so manchem Gasthause unter handgreiflichen Beweisen der Bärtlichkeit vor die Thür gesetzt worden war, hatte Gantsch doch nach wenigen Monaten eine Reihe von Firmen im Carne und verfügte wieder über einen ansehnlichen Kredit.

— (Beim Bergsteigen verunglückt.) Ueber die schreckliche Katastrophe am Lyskamm liegenden nachstehende Mittheilungen vor. Vorlehten Donnerstag (6.) früh brachen die drei jüngsten Brüder Knubel, alle beliebte, renommierte Gebirgsführer, mit den Engländern Lewis und Paterson vom Riffelhotel auf, um nach dem Lyskamm zu gehen. Gleichen Tags wurde von einer andern Touristengesellschaft der Monte Rosa bestiegen, und man wunderte sich daselbst sehr, von den fünfzehn keine Spur zu entdecken. Als dieselben abends nicht zurückkehrten, vermuthete man, sie hätten ihren Wanderplan geändert und seien nach Italien hinuntergestiegen, um über einen andern Paß zurückzukehren. Dem ältesten Bruder Peter Knubel schien aber die Sache verdächtig. Freitags früh brach er mit einigen Freunden auf und brachte abends die schreckliche Kunde nach Bormio, er habe alle fünf an den Hängen des Lyskamms, eine Stunde südlich vom Paße, von einer „Gwächte“ verschüttet tot aufgefunden. Es sind alle fünf Familienväter. Die Leichen sind furchtbar zertrümmert, eine derselben vom Seil in zwei Stücke zerschnitten. Die Uhr des Herrn Lewis zeigte fünf Uhr abends. Samstag wurde eine Expedition von 30 Mann ausgerüstet, um die Leichen zu holen. Ein ganz ähnliches Unglück ereignete sich am gleichen Tage im Formazzthale (Italien). Der Syndik von Bruttwald, Herr Anderlini, begab sich mit seiner Schwester und seiner Braut zum Tosafall. Auf dem Heimweg stürzte von den Hängen des Bosodino plötzlich eine Felsmasse nieder und zer-

schmetterte den Syndik und seine Schwester in gräßlicher Weise. Beide waren sofort tot. Die Braut kam fast unverletzt davon.

— (Von Shanghai bis Venedig zu Lande.) Der gewesene italienische Gesandte in Japan Conte de d'Orsani ist kürzlich zu Lande aus der chinesischen Hafenstadt Shanghai, wohin er sich von Jeddo aus begeben, in Venedig angekommen. Er hatte die Reise in 60 Tagen zurückgelegt, auf derselben Peking, Kalgan an der Grenze der Mongolei, Kiachta an der sibirisch-chinesischen Grenze, Irkutsk und Katharinenburg in Sibirien, Nishni-Nowgorod, St. Petersburg, Moskau und Wien berührt. Von Peking bis Kalgan reiste er mit der chinesischen Post in von Maultieren getragenen Sänften oder zu Pferde, von Kalgan bis Kiachta in 47 Stationen mit der Post der Mongolenfürsten, welche ihm stets eine zahlreiche Escorte mitgaben, ihn auch mitunter selbst begleiteten. Von Kiachta an setzte er seine Reise mit der russischen Post und streckenweise auch per Dampfschiff bis Nishni-Nowgorod und von da mit der Eisenbahn fort.

Lokales.

— (Auslosung der Geschwornen.) Gestern fand bei dem hiesigen k. k. Landesgerichte die Auslosung der Geschwornen für die am 8. Oktober beginnende fünfte diesjährige Schwurgerichtsperiode statt. Ausgelost wurden: 1.) als Hauptgeschworne die Herren: Johann DeFranceschi von Sturlo, Jakob Eppich von Stein, Johann Gekrin von Laibach, Leopold Globocnik von Eisen, Lukas Habat von Tepliz, Josef Jakit von St. Martin, Franz Jakopit von Laibach, Johann Jasten von Krainburg, Anton Gentel von Laibach, Franz Jzkel von Polane, Josef Jzkel von Sawerch, Johann Koller von Laibach, Franz Kottnik von Verd, Barthelmä Ponkar von Siegetsdorf, Karl Lushin von Laibach, Eduard Mohr von Laibach, Ferdinand Mohr von Laibach, Karl Maier von Oberlaibach, Peter Maier von Krainburg, Jakob Naglas von Laibach, Alois Pauschin von Laibach, Jakob Petrit von Verd, Leopold Birker von Laibach, Josef Post von Laibach, Ludwig Pollak und Valentin Pollak, beide von Neumarkt, Franz Prešnikar von Stein, Josef Rabit von Laibach, Franz Souvan jun. von Laibach, Albin Stitscher von Laibach, Nikolaus Spinder von Laibach, Alois Steinmayer von Laibach, Josef Stuller von Unterduplach, Albert Trinkl von Laibach, Johann Vihali von Marasburg, Raimund Wafcher von Laibach; 2.) als Ergänzungsgeschworne die Herren: Johann Waier, Franz Debeuc, Andreas Dollinar, Anton Merschl, Kolman Miglar, Anton Orschel, Dr. Wilhelm Ribitsch, Josef Swoboda und Franz Slonsa, sämmtlich von Laibach.

— (Die Pfahlbauten auf dem Laibacher Morast.) Die Nachgrabungen nach den Pfahlbauten reifen auf dem Laibacher Morast wurden im heurigen Sommer unter der Leitung des Herrn Musealcus Reichsraths-Abgeordneten Karl Deschmann Mitte Mai begonnen und bis Mitte August fortgesetzt. Durchschnittlich waren hierbei täglich 20 Arbeiter mit der Aushebung beschäftigt, und wurde eine Fläche von beinahe 1200 Quadratmeter aufgedeckt. Borgefunden wurden die von den Ausgrabungen in den verflochtenen zwei Jahren zumest schon bekannten Gegenstände, und zwar in großer Menge. Bemerkenswerth sind die zahlreich aufgefundenen Ueberreste von alten Brandstätten, welche die Anschauung immer mehr erhärten, daß die Pfahlbauten auf dem Laibacher Morast durch einen Brand vernichtet wurden. Wie wir einer Mittheilung des um die Erforschung des Laibacher Morastes unermüßlich thätigen Entdeckers der Pfahlbauten, Herrn M. Peruzzi, entnehmen, wurden in diesem Jahre infolge vielfältiger auf dem Laibacher Morast vorgenommener Kulturarbeiten auch verschiedene höchst interessante Gegenstände, welche theils der historischen, theils der prähistorischen Zeit angehören, aufgefunden. Zu ersteren gehört ein antiker Ziegel, 48 cm. im Quadrat und 8 cm. dick; zu letzteren wären ein aus Eichenholz gezimmertes Schiff, welches im Süden von Innergoriza bei der Aushebung eines Entwässerungskanals aufgefunden wurde, sowie zahlreiche verschiedene Gegenstände aus der Pfahlbautenzeit, welche mit den bei den Pfahlbauten in Sonurg ausgegrabenen Gegenständen vollkommen identisch sind, zu zählen. Sämmtliche Funde befinden sich in sicheren Händen und werden dem krainischen Landesmuseum erhalten bleiben.

— (Schadensfeuer in Lufowiz.) In der Nacht des 12. September brach im Wohngebäude des Johann Skubiz in Lufowiz ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit das Wohngebäude und die in der Nähe befindlichen dazu gehörigen Wirthschafts- und Stallgebäude einschloß. Der Schaden, der sich auf circa 1200 fl. beläuft, ist durch die Versicherung des Besitzers (800 fl.) theilweise gedeckt.

— (Eizüge.) Von Donnerstag den 20. d. M. an, als dem Schluß der Badesaison in Römerbad, Markt Tüffer und Frohnleiten, werden die Wien-Triester Eizüge Nr. 1 und 2 daselbst nicht mehr anhalten, und wird daher zu diesen Zügen bis auf weiteres von und nach Römerbad, Markt Tüffer und Frohnleiten keine Personen- und Gepäcksaufnahme mehr stattfinden.

— (Zur Darinachtung für Landwirthe.) Das hohe k. k. Ackerbauministerium hat kürzlich eine Beschreibung des Colorado-Kartoffelkäfers mit einer Abbildung in Farbendruck ausgegeben, welche den Käfer und dessen Eier, Larve und Puppe zeigt und jedermann in den Stand setzt, den gefährlichen Feind der Kartoffelfelder sofort in jedem Zustande der Entwicklung zu erkennen. „Der Kartoffelkäfer — so schließt die populäre Belehrung — ist auch schon in Deutschland vorgekommen, somit die größte Wachsamkeit gegen das erste Ausbreiten dieses verderblichen Schädlings geboten. Je früher sein Erscheinen entdeckt wird, je vereinzelter derselbe vorkommt, um so mehr ist Hoffnung zur Bekämpfung des Uebels vorhanden. Wer daher eine Beschädigung des Kartoffelaubers in der angegebenen Weise oder den Käfer nebst seiner Larve irgendwo wahrnimmt, der hat die Pflicht, sofort der nächsten Behörde davon Anzeige zu machen,

